

Das "Fahnenprojekt" für die Neunziger

Von drei Schritten zur Verwirklichung des ehrgeizigen Projekts, das unter dem Stichwort "Gödel School" Oberösterreich eine Forschungseinrichtung von Weltrang beschereen könnte, ist einer getan. Der Bund, verkörpert durch Wissenschaftsminister Erhard Busek, hat das vom Linzer Universitätsprofessor Bruno Buchberger konzipierte Projekt akzeptiert (die ÖÖN haben berichtet).

Und zwar, betont Wirtschaftslandesrat Christoph Leitl, der Buchberger mit der Erstellung einer Machbarkeitsstudie beauftragt hatte, schneller, als man anfangs erwarten durfte. Was Leitl mit Rücksicht auf seinen Parteifreund nicht so deutlich sagt: Das Projekt einer Forschungsstätte für Computerwissenschaften, von der es auf der Welt nur drei, vier dieses Ranges gibt, paßt zum Ehrgeiz des Wissenschaftspolitikers Busek, Österreichs Bildungslandschaft seinen Stempel aufzudrücken. Leitl sekundiert: "Das wird das 'Fahnenprojekt' des Landes für die neunziger Jahre, es wird dazu beitragen, daß wir das Technologiebundesland Nr. 1 werden und in der 'Europaliga' erfolgreich mitspielen".

Für den zweiten Schritt wird jetzt ein halbes Jahr veranschlagt. In diesem Zeitraum soll mit dem Bund und eventuell auch der Stadt Linz über die Aufteilung der Kosten verhandelt werden. Daneben wird ein Projektmanager gesucht, der von den etwa 20 in Frage kommenden Computerfirmen vorerst etwa fünf dafür interessieren soll, an der "Gödel School" ein Forschungslabor einzurichten. "Das wird ein ganz entscheidender Punkt, denn die Firmen stellen ein wesentliches Standbein dar", unterstreicht Buchberger. Forschungslabors von der Qualität, wie sie gewünscht werden, hat es in Österreich nicht gegeben, seit IBM seines 1982 geschlossen hat. Wenn die Finanzierung festgelegt und geklärt ist, ob genug Computerkonzerne gewonnen werden, dann kann der Start der Schule schnell erfolgen: "In der 'Urphase' könnte man mit drei, vier Professoren beginnen, von denen jeder fünf, sechs Doktoratsstudenten betreut. Das könnte, wenn alles glattgeht, schon im Frühjahr 1992 sein", schätzt Professor Buchberger. Parallel dazu würde die "Rekrutierung" weiterer Wissenschaftler anlaufen, bis die gewünschte Größenordnung von etwa 10 Spitzenprofessoren erreicht ist, die etwa 80 bis 100 Doktoranden betreuen. Post-graduate-Schulen dieser Größenordnung gibt es in dieser Disziplin nur wenige - alle in den USA: Cornell, Carnegie-Mellon, Stanford hieße die Konkurrenz.

Der dritte Schritt schließlich ist dem Landespolitiker Leitl "politisch am wichtigsten: Was hat unsere Wirtschaft davon?" Die Antwort gibt er gleich selbst: "Wir haben inzwischen eine Reihe hochtechnologischer Unternehmen im Land, es fehlt aber noch eine Ausbildungsstätte für hochkarätige Fachkräfte, die Möglichkeit gemeinsamer Forschungs- und Entwicklungsprojekte und ein Argument für Betriebsansiedlungen, bei denen das Unternehmen nicht fragt, 'wie viele Subventionsmillionen bekommen wir?', sondern, 'was für einen Grad an Exzellenz habts ihr?'."